

zeigt sich beispielsweise bei der Blutfreitagspredigt 1937 in Weingarten, die zur Begründung des Verbots der Prozession von 1938 erhalten mußte (Paul Kopf, in: FDA 1990, S. 409–425). In den Auseinandersetzungen um Rottenburgs Bischof Joannes Baptista Sproll von 1938 bis 1945 war Gröber ein hartnäckiger Verfechter kirchlicher Interessen und Verteidiger des Rottenburger Suffragans.

Im vorliegenden Band wird primär der für das Volk mit letzter Kraft sich einsetzende Bischof der Nachkriegszeit dargestellt, wobei in einem umfangreichen Anhang Dokumente veröffentlicht werden, die auch die Zeit vor 1945 betreffen.

*Bernhard Welte* (1906–1982), wie Gröber aus Meßkirch stammend, als Sekretär von 1934 bis 1948 ein besonderer Kenner des Erzbischofs, kommt in zwei Beiträgen, die bereits 1956 und 1978 an anderer Stelle veröffentlicht wurden, zu Wort.

*Otto B. Rögele* zeichnet in einem biographischen Umriss (S. 333–340) Conrad Gröber als »ohne Zweifel Bedeutendsten in der Reihe der Freiburger Erzbischöfe« (S. 340).

Die Hirtenbriefe von 1946 bis 1948, im Hauptteil kommentiert, im Anhang dokumentiert, (S. 185–314) zeigen den furchtlosen Bischof, der nach dem Zusammenbruch des deutschen Reiches vom ersten Tag an sich für die Menschen bei der Besatzungsmacht einsetzte. Kraft seiner Autorität wurde er zum Fürsprecher in den Entnazifizierungsverfahren, zum Anwalt der Vertriebenen, zum Mahner bei der Militärregierung. Der Verfasser versucht in den darstellenden Abschnitten (S. 8–105) eine Situationsanalyse unter Zuziehung zeitgenössischer Veröffentlichungen (u. a. Bericht von Pater Ivo Zeiger über seine Erkundungsfahrt in Deutschland im September 1945). Die geistesgeschichtliche Auseinandersetzung jener Jahre zeigt vor allem die Kontroverse um den »Brief über die Kirche« von Ida Friederike Görres (S. 40–68).

Im Abschnitt »Der Papst und die Diktatur« (S. 93–103) wird die Erwiderung auf Rolf Hochhuts Schauspiel »Der Stellvertreter« durch Walter Bußmann (1914–1993), dem akademischen Lehrer des Verfassers, eingefügt. Auf den vielfältigen Schriftwechsel und die sehr persönlichen Beziehungen zwischen Papst Pius XII. und Conrad Gröber, die auf Gröbers Weg zum Bischof nicht ohne Einfluß blieben und ihn 1946 zum Kardinalskandidaten aufrücken ließen (S. 73), wird ebenfalls verwiesen.

Im Abschnitt »Conrad Gröber und die KZ-Priester« wird ein weiteres kontrovers diskutiertes Thema angesprochen. Der Verfasser ist jedoch der Meinung, »daß er (Gröber) sich gegenüber den KZ-Priestern keines Versäumnisses und keiner Schuld bewußt war« (S. 88).

Im Beitrag Conrad Gröber und Martin Heidegger (S. 81–86) wird noch einmal ein Thema angesprochen, bei dem manche Frage ungeklärt bleibt. Ungedruckte und gedruckte Quellen, Literaturangaben und ein Personenregister beschließen den Band, der durch zahlreiche Bilder illustriert wird. Obwohl die um sachliche Objektivität bemühte Publikation auf vielfältiger Quellenarbeit beruht und viele Zeitzeugen zu Wort kommen, dürfte es auch jetzt noch schwierig sein, Leben und Wirken des oberrheinischen Metropoliten, Erzbischof Conrad Gröber, als Ganzes zu beurteilen. Die Frage, warum Bernhard Welte keine Biographie über Conrad Gröber geschrieben habe (S. 80), bleibt ebenso offen wie die Darstellung mancher Vorgänge um Erzbischof Gröber zwischen 1933 und 1945, unter denen er »seelisch mehr gelitten habe als viele von jenen, die in Dachau mißhandelt wurden und starben« (S. 87). Dieses anvisierte Vorhaben auszuführen, hat der Tod des Erzbischofs am 14. Februar 1948 verhindert. *Paul Kopf*

An die Freunde. Vertrauliche d. i. nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Mitteilungen (1903–1934).

Nachdruck mit einer Einleitung von CHRISTOPH SCHWÖBEL. Berlin – New York: Walter de Gruyter 1993. XXXIV, 618 S. Geb. DM 380,-.

Der »Freie Protestantismus« (so die Selbstbezeichnung) hat sich länger als ein halbes Jahrhundert um die Zeitschrift »Christliche Welt« geschart. Das 1886 von den Freunden Martin Rade, Wilhelm Bornemann, Friedrich Loofs und Paul Drews gegründete »Evangelisch-Lutherische Gemeindeblatt für die gebildeten Glieder der evangelischen Kirchen«, seit 1897: »Christliche Welt. Evangelisch-Lutherisches Gemeindeblatt für die Gebildeten«, wurde bis 1932 von Rade (gest. 1940), von 1932 bis zu seiner Einstellung 1941 von Hermann Mulert betreut. Die ursprüngliche, noch vom Kulturkampf geprägte Frontstellung der Zeitschrift gegen den Katholizismus löste sich nach wenigen Jahren auf. Soziale Fragen nahmen einen breiteren Raum ein, vor allem aber wurden die Auseinandersetzung des kirchlichen Protestantismus mit den geistigen Strömungen der Gegenwart und die damit unvermeidlich verbundenen innerprotestantischen Parteibildungen dokumentiert. Seit 1892, dem Jahr des »Apostolikumsstreits«, kamen Mitarbeiter

und Förderer der Zeitschrift alljährlich zusammen, und 1903 wurde gar eine »Vereinigung der Freunde der Christlichen Welt« gegründet. Während die »Christliche Welt«, die in ihren guten Zeiten 5000 und mehr Abonnenten hatte, stets in öffentlichen Bibliotheken zugänglich war und von der Forschung benutzt wurde, ist das von Martin Rade herausgegebene Mitteilungsblatt der »Vereinigung der Freunde«, das von 1903 bis 1934 erschien, bisher kaum beachtet worden. Zwar war seine Existenz immer bekannt (z. B. durch Rades Artikel »Christliche Welt und Freunde der Christlichen Welt«, in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd. 1, 1909, Sp. 1707). Doch als internes Informationsmittel, das nicht von öffentlichen Bibliotheken bezogen werden konnte, ist es – wie bei derartiger Gebrauchsliteratur üblich – kaum gesammelt worden und daher für die Forschung bisher fast unerschließbar gewesen.

Der Nachdruck eines vollständigen Exemplars der Mitteilungen »An die Freunde« stellt deshalb eine außerordentlich wertvolle Bereicherung der Quellenbasis für die Kenntnis des deutschen Protestantismus im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts dar. Zwar setzt das Korrespondenzblatt die »Christliche Welt« voraus und nimmt oft Bezug auf sie; aber es ergänzt diese Zeitschrift in verschiedener Hinsicht. Aus der Fülle seiner Beiträge hebe ich nur einige Themen exemplarisch hervor.

Zunächst sind die »Vertraulichen Mitteilungen« eine Quelle ersten Ranges für den in einem »Bund der Freunde« (so Rade in Nr. 1, Sp. 1–5) organisierten »Freien Protestantismus«. Regelmäßig finden sich Materialien über die »Vereinigung der Freunde der Christlichen Welt«, Berichte über ihre Generalversammlungen, die dort vom Vorstand erstatteten Jahresberichte sowie seit 1917 auch die Geschäftsberichte des Generalsekretärs, Listen der Mitglieder, Nachrichten über Tagungen, über das 1898 zur Unterstützung der Christen in Armenien gegründete »notwendige Liebeswerk« und andere Stiftungen, über die Vereinsorgane und neue Projekte, wie das »Andachtsbuch« (Nr. 4, Sp. 25 f. u. ö.). Immer wieder werden Materialien über die Geschichte der »Christlichen Welt« und ihres Freundeskreises geboten, so z. B. Listen der Jahresversammlungen und der dort gehaltenen Vorträge (am ausführlichsten, von 1892 bis 1926, in Nr. 87, Sp. 999–1002). Auch in den andauernden Bemühungen um Selbstvergewisserung und Standortbestimmung des Vereins spielt die eigene Vergangenheit eine zentrale Rolle. So entwickelt Rade 1916 aus einem Rückblick auf die Gründung der »Christlichen Welt« durch Schüler Albrecht Ritschls und auf die späteren Einflüsse der Religionsgeschichtlichen Schule programmatische Gedanken über »Die Doppelnatur unseres Kreises« (Nr. 56, Sp. 634–639). Er charakterisiert den Verein einerseits als »Freunde einer ernsten und freien wissenschaftlichen Theologie«, andererseits als »Gemeinschaft an sich«, die »größte Meinungsverschiedenheit« erträgt und vor allem durch »eine bewußte, frohe Frömmigkeit« getragen wird (Sp. 637 f.).

Wie hier, so nehmen in vielen anderen Heften der »Mitteilungen« grundsätzliche Erwägungen und programmatische Erklärungen über Kirche und Theologie breiten Raum ein. Obwohl Rade schon im zweiten Heft »das Verlangen nach einem Programm« des Vereins zurückgewiesen hatte (Sp. 9), beschäftigte ihn und andere Autoren fortwährend die Stellung des »Freien Protestantismus« gegenüber den Gruppierungen zur Rechten und zur Linken. Überraschend wirkt die entschiedene Abgrenzung gegen »die liberalen Potenzen«: »Die Gefahren eines Bündnisses mit ihnen sind, wie die Dinge liegen, für uns riesengroß. Denn wir wollen doch nicht bloß Freiheit vom Zwang! Wir wollen doch stets zugleich Frömmigkeit, Kirchlichkeit!« (Martin Schian, H. 2, Sp. 13). Und Rade erklärt nach einem Rückblick auf die »Waffenbrüderschaft« mit dem Liberalismus: »Ich stehe persönlich, prinzipiell, aufs Gewissen gefragt, zu keinem Liberalismus, mag man ihn noch so sehr als Weltanschauung aufputzen. (Im Grunde bleibt er mir eine relative, eine reziproke Größe, die ohne Konservatismus nichts ist.) Ich hafte mit allen Fasern am Gemeinchristentum.« (Liberalismus und Gemeinchristentum, Nr. 44, Sp. 477–480, hier: Sp. 477. 479) Wer über den heute so oft beschworenen oder perhorreszierten »liberalen« Protestantismus im Wilhelminischen Reich und in der Weimarer Republik reden möchte, kann sich durch das Studium der »Mitteilungen« ein differenzierteres Bild verschaffen, als es die gängigen Klischees bieten.

Ein wichtiges Thema der »Mitteilungen« bilden die Lehrzuchtverfahren gegen protestantische Geistliche, die in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg in Deutschland die Gemüter bewegten: die »Fälle« Fischer (Nr. 10, Sp. 84–86; Nr. 12, Sp. 102–105), Römer (Nr. 15, Sp. 131 f.), César (Nr. 17, Sp. 141–144), Jatho und Traub (Nr. 35, Sp. 383 f.; Nr. 37, Sp. 406–418 u. ö.) und andere. Obwohl der »Freie Protestantismus« besonderen Wert auf Lehrfreiheit legte, finden sich im Kreise der »Freunde« doch von Anfang an intensive Bemühungen um eine lehrmäßige Formulierung des eigenen Standpunkts. Gleich Nr. 2 (Sp. 11–13) bietet zehn »Eintrachtsformeln«: knappe, bekenntnismäßige Beschreibungen des eigenen Glaubens und Wollens, die gelegentlich auch mit einer Kampfansage verbunden sein können (Sp. 12: gegen Materialismus, Dogmatismus, Pietismus und Klerikalismus) und durch einen programmatischen

Aufsatz Hans von Sodens über »Unsere Eigenart und die daraus sich ergebenden Richtlinien für unsere Bestrebungen in der Öffentlichkeit« (Nr. 3, Sp. 18–22) sowie durch weitere Grundsatzserklärungen fortgeführt werden (Nr. 4, Sp. 29–31). Unter den zahlreichen Artikeln und Briefen, die zeigen, wie intensiv und offen dieser Verein frei und zugleich durch und durch kirchlich gesinnter Protestanten um eine eigene theologische Position rang, sollen hier nur der Vortrag des Amtrichters Constantin von Zastrow aus Guben (1908) über »Die Theologie der Christlichen Welt in Laienbeurteilung« (Nr. 27, Sp. 257–270) und die Reaktionen in Leserbriefen (Nr. 28, Sp. 281–287; Nr. 29, Sp. 296–299; Nr. 30, Sp. 314–317) erwähnt werden.

Daß es sich bei der Bewegung keineswegs um eine Randerscheinung im deutschen Protestantismus handelte, zeigen die Namen der Universitätstheologen, die in den Mitgliederverzeichnissen aufgeführt sind und neben dem Hauptautor Rade sowie vielen heute Unbekannten auch in den »Mitteilungen« zu Wort kommen – sei es in kleinen Beiträgen oder Briefen, wie Hans von Soden, Adolf Harnack, Rudolf Otto oder Karl Holl, sei es in Berichten über Vorträge und die anschließenden Diskussionen. Nach dem Ersten Weltkrieg sind diese Berichte besonders zahlreich und gehaltvoll. Vor allem bieten sie aufschlußreiche Zeugnisse über die Auseinandersetzung des »Freien Protestantismus« mit der Dialektischen Theologie, die – was heute weithin in Vergessenheit geraten ist – aus dem Kreise der »Freunde der Christlichen Welt« hervorgegangen ist. So finden sich Berichte über wichtige Vorträge und die anschließenden Diskussionen: etwa Karl Barth über »Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie« auf der Elgersburg 1922 (Nr. 75, Sp. 818) oder über »Die dogmatische Prinzipienlehre bei Wilhelm Herrmann« in Halberstadt 1925 (Nr. 80, Sp. 889–895), Rudolf Bultmann und Friedrich Gogarten mit Vorträgen auf der Wartburg 1920 (Nr. 69, Sp. 755–758) und in Eisenach 1929 (Nr. 94, Sp. 1078–1099), Eduard Thurneysen in Basel 1928 über »Offenbarung in Religionsgeschichte und Bibel« (Nr. 91, S. 1051–1055); daneben Georg Wobbermins Meißener Votum »Der Kampf um die Dialektische Theologie« von 1927 (Nr. 88, Sp. 1010–1015) und andere. Man wird in Zukunft die Anfänge der Dialektischen Theologie nicht mehr darstellen können, ohne das reiche Material über ihre frühe Rezeption zu berücksichtigen, das hier gesammelt ist.

Neben solchen gewichtigen Beiträgen enthalten die »Mitteilungen« zahllose längere und kürzere, ja kürzeste Texte, die Einblick in große und kleine Anliegen und Probleme des deutschen Protestantismus zwischen der Jahrhundertwende und der Machtergreifung des Nationalsozialismus bieten. Mit Mitteilungen über die Entlassung des 77jährigen, längst emeritierten Rade aus dem Staatsdienst in Nr. 111 vom 10. Januar 1934 endet dieser Einblick in eine längst versunkene Welt, deren Fragen den Protestantismus zum Teil noch immer bewegen.

So verdienstvoll der vollständige Nachdruck der »Mitteilungen« ist, so wenig kann die gebotene editorische Leistung befriedigen. Sie besteht lediglich in der Beigabe von Seitenzahlen zur ursprünglichen Spaltenzählung und einer Einleitung des Systematikers Christoph Schwöbel von 30 Seiten, die ein wohlhaberes, aber auch einseitiges Bild der »Freunde der Christlichen Welt« zeichnet, die »Mitteilungen« als kirchen- und theologiegeschichtliche Quelle würdigt, jedoch selbst die einfachsten editorischen Angaben vermissen läßt. Noch empfindlicher macht sich das Fehlen von Registern bemerkbar. Wenn ein Index aller erwähnten Personen und der wichtigsten Sachen zu aufwendig gewesen wäre, so hätte man doch ein Inhaltsverzeichnis erwarten können, das den Zugriff auf die vielen und ganz unterschiedlichen Beiträge erleichtert hätte. Jetzt muß sich jeder Leser sein Register selbst anfertigen. Dieser Mangel sollte freilich nicht von der Benutzung der für die Kirchengeschichte unseres Jahrhunderts so aufschlußreichen, ja unentbehrlichen Quelle abhalten.

*Ulrich Köpf*

GABRIEL ADRIÁNYI: Geschichte der Kirche Osteuropas im 20. Jahrhundert. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1992. IV, 208 S., 10 Karten. Geb.

Anmerkung der Redaktion: Dieser Band wurde bereits im letzten Jahrbuch (S. 348–350) durch Roman M. Zawadzki besprochen. Da dort aber hauptsächlich die Behandlung der polnischen Kirchengeschichte im Vordergrund stand, sind die folgenden Ausführungen als Ergänzungen zu verstehen, die sich auf Fragen der baltischen Kirchengeschichte konzentrieren.

Auf den ersten Blick fällt auf, daß schwerpunktmäßig nur statistische, politische wie auch strukturelle Angaben über die neueste Kirchengeschichte des Baltikums vorgestellt werden. Dies führt in Fällen zu Defiziten. Trotz der geringen Seitenzahl, die für die Kirchengeschichte des Baltikums vorgesehen ist,